

Grußwort von Margarita Kaufmann zum Fachtag „gerne anders“ am 21.11.2016

Sehr geehrte Frau Voßeler,
sehr geehrte Frau Walczak,
sehr geehrter Herr Schrod,
sehr geehrter Herr Portsteffen;
sehr geehrte Damen und Herren,

vor dem Hintergrund der Trump-Wahl ist die Diskussion um gesellschaftliche Grundwerte und Toleranz aktueller denn je.

Ich erinnere beispielsweise an die Gratulationsworte von Bundeskanzlerin Angela Merkel, die dem Wahlsieger mit den Glückwünschen zugleich deutlich signalisierte, dass die Grundvoraussetzung für die Zusammenarbeit beider Länder die Einhaltung gemeinsamer Werte sei und explizit folgende Werte benannte: „Demokratie, Freiheit, Respekt vor dem Recht sowie der Würde des Menschen unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung oder politischer Einstellung.“

Wenn wir erleben und hören, wie über Schwule gesprochen wird, dann wird deutlich, dass es auch in unserer Gesellschaft nicht selbstverständlich ist, diese Werte zu akzeptieren und sich entsprechend zu verhalten.

Werfen wir einen Blick auf die Umfrageergebnisse der Uni Leipzig, die im Juni veröffentlicht wurden, spiegeln diese, dass geschlechtliches Anderssein, das Abweichen von der vermeintlichen Norm der Heterosexualität nicht von Jedem akzeptiert wird.

In der Umfrage „Die enthemmte Mitte“ zu autoritärer und rechtsextremer Einstellung in Deutschland kommt die Abwertung der Homosexualität deutlich zum Ausdruck.

In der Umfrage stimmen 40 Prozent der Befragten folgender Aussage zu:

„Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“.

„Homosexualität ist unmoralisch“, finden 25 Prozent.

Und mehr als 35 Prozent sagen, ich zitiere: „Ehen zwischen zwei Männern und zwischen zwei Frauen sollten nicht erlaubt sein.“

Blicken wir nach Frankreich, ist es um die Toleranz auch nicht besser bestellt: Zehntausende Menschen sind erst kürzlich in Paris auf die Straße gegangen und haben für die Wiederabschaffung der Homo-Ehe protestiert.

In unserer liberal orientierten Gesellschaft, gehen wir davon aus, dass Toleranz selbstverständlich sein sollte, ist sie jedoch nicht: Deshalb – und das ist gut so – gibt es immer wieder Initiativen und Aktionen für mehr Toleranz.

Ich denke in dem Zusammenhang an ein sehr öffentlichkeitswirksames Beispiel: den Wahlkampf der Berliner SPD.

Sie zog mit einem markanten Plakat in den Wahlkampf.

Ich weiß nicht, ob Sie es gesehen haben.

Auf dem Plakat ist eine Frau zu sehen: mit langen schwarzen Haaren, dunkel geschminkten Augen und stark geschminkten, rosa Lippen.

Doch eigentlich ist diese Frau ein Mann.

Nina Queer gab der Kampagne ihr Gesicht. Sie ist in der Hauptstadt die bekannteste, wenn auch nicht unumstrittene Dragqueen. Mit ihr warb die Partei für ein freies Berlin und damit indirekt für mehr Toleranz.

Nicht nur Umfragen zeigen, meine Damen und Herren, dass sich einige Menschen mit dem Anblick von gleichgeschlechtlichen Paaren schwer tun, die offen ihre Homosexualität zeigen.

Doch darf nicht sein, dass Menschen wegen dieser sexuellen Neigungen angefeindet und sie zu Opfern von Gewalttaten werden.

Deshalb ist es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, emanzipatorische Aufklärungsarbeit zu leisten und zwar in der Schule, in den Jugendeinrichtungen und in der allgemeinen Öffentlichkeit.

Vor diesem Hintergrund begrüße ich die Ausrichtung dieser nunmehr vierten Fachtagung zum Thema „Kontroversen und Chancen – sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Jugendhilfe“.

„Gerne anders“ lautet der Titel der heutigen Veranstaltung, zu der ich Sie im Namen der Stadt Hagen sehr herzlich willkommen heiße.

Gern richte ich Ihnen auch die Grüße von Herrn Oberbürgermeister Erik Schulz aus, der leider verhindert ist.

Sehr herzlich begrüße ich auch die Referenten der heutigen Tagung, Herrn Professor Dr. Voss sowie Herrn Professor Dr. Deinet und natürlich auch die Moderatoren: Frau Werthmanns-Reppekus und Frau Wanders.

Meine Grüße gehen zugleich von dieser Stelle an die Kultusministerin Christina Kampmann, die leider auch nicht persönlich zugegen sein kann.

Wenn wir, meine Damen und Herren, heute fachlichen Input erhalten und uns über die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in der Jugendhilfe austauschen werden, dann steckt die Erkenntnis dahinter, dass Homosexualität gelebte Realität ist:

Lassen Sie mich dazu zwei Zahlen nennen:

Allein in diesem Jahr ließen sich 443 gleichgeschlechtliche Paare im Ruhrgebiet eine Lebenspartnerschaft eintragen, neun Paare davon in Hagen.

Hinter dem heutigen Austausch steht aber auch die Erkenntnis, dass sexuelle Orientierung und der Abbau von Homophobie Themen in der Jugendhilfe sein müssen.

Nach wie vor ist es oft für einen Jugendlichen nicht leicht, wenn er oder sie entdeckt, schwul oder lesbisch zu sein. Genau so große Probleme mit sich und ihrer Identität haben junge Frauen und Männer, die das Gefühl haben, im falschen Körper zu stecken.

Zielsetzung in der Arbeit mit den jungen Menschen sollte es von daher sein, junge Lesben, Schwule, Bi-, Trans- und Intersexuelle auch von der allgemeinen Jugendarbeit verstärkt als Zielgruppe in den Blick zu nehmen.

In Hagen gibt es bereits Akteure, die das tun.

Dabei denke ich zum Beispiel an die AIDS Hilfe Hagen, aber auch an andere Gruppierungen wie die Gruppe „queerschlag“, die heute Mitveranstalter ist.

Gemeinsam mit der Fachstelle „Gerne anders“ gab es in diesem Jahr in Hagen bereits einen Fachtag für alle Mitarbeiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie eine gemeinsame Aktion des Fachbereichs Jugend und Soziales und der Gruppe „queerschlag“.

Die Aktion fand am 17.Mai, dem Tag gegen Homophobie statt, der heute an den Beschluss der WHO im Jahr 1990 erinnert, an dem Homosexualität aus der Liste der psychischen Krankheiten gestrichen wurde.

Das Thema Homophobie beschäftigt uns also auch in Hagen und soll nun auf verschiedenen Ebenen diskutiert und bearbeitet werden. Dazu ist es erforderlich, die Jugendhilfe mit ihren Fachkräften in Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und den allgemeinen sozialen Diensten noch mehr als bisher als Partner beim Abbau von sexuellen Vorurteilen einzubinden.

Es ist normal, unterschiedlich zu sein.

Vielfalt braucht gleiche Rechte und Schutz vor Diskriminierung, um angstfrei gelebt werden zu können. Respekt vor der Unterschiedlichkeit der Menschen ist das gesellschaftliche Gegenbild zu Kräften, die mit Homophobie, Rassismus, Antisemitismus und Muslimfeindlichkeit eine Diskriminierung und Ungleichheit propagieren.

Wir sind keine homogene Gesellschaft, waren es vermutlich nie und werden es nie sein, sondern eine vielfältige Gesellschaft. Das Anderssein ist zu respektieren und zwar auf Grundlage der Werthaltung, die in unserer Verfassung verankert ist.

Ohne Zweifel wird der Respekt des Andersseins nicht von heute auf morgen gelingen und auch nicht immer leicht sein.

Umso wichtiger ist es, diesen Lernprozess zu begleiten, wobei ich sicher bin, dass dieser Fachtag mit wissenschaftlichem Input, praktischen Beispielen und dem Dialog über konkrete Praxis dazu beitragen kann.

Mein Dank gilt allen, die diesen Fachtag konzipiert und organisiert haben.

Ich wünsche Ihnen einen guten Tagungsverlauf und einen fruchtbaren Meinungs- und Erfahrungsaustausch.